

Berliner Tageblatt.

Nr. 514.

Berlin, Freitag, den 2. November 1883.

XII. Jahrgang.

Politische Tagesübersicht.

Die Armen und Elenden Englands.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

Die Politik mag wohl eine schöne, ja selbst eine aufregende Beschäftigung sein, allein für die vielen Millionen der Bevölkerung, für die große Masse des Volkes bleibt es schließlich sehr gleichgültig, ob die Liberalen oder die Konservativen gerade am Abend sich befinden; ob die Obersten oder die Unterschichten gerade am Morgen die Oberhand gewinnen. Die Armen kennen nur eine Frage, welche sie interessiert, nämlich, ob sie am Abend ein Dach zur Unterstüßung, einen Bissen zum Essen besitzen werden; mag dann Derby oder Oranville Minister das Auswärtige sein, wenn sie nur ein Diner und ein Nachtlager sich verschaffen können. Das unsere leitenden Kreise endlich auch zu dieser Ansicht zu kommen anfangen, das die Politiker von Fach und Beruf ihre unfruchtbareren Streitigkeiten (namentlich doch nur Schein-Kämpfe) aufgeben und sich den praktischen Fragen des Lebens der Millionen widmen, bedürft zu den besten Zeichen der Zeit. Was geht uns das an, wenn die Armen in Bulgarien? Die Armen und Elenden Londons haufen in Häusern, gepackt wie die Fische der Troglodyten Brunnengänge waren; sie schlafen zu großflächigen und Weichen in Räumen, die ihnen kaum Luft zum Atmen lassen, sie wachen verdrängt, verdrängt oder blickunglos auf, und der allmächtige Lord Mayor der City wendet alle seine Kräfteanstrengungen der Erziehung der Töchter der Hottentotten-Kinder zu. Allein die wirklichen leitenden Kreise Englands fangen an, sich ernstlich mit dem Loos der Armen der großen Städte, insbesondere Londons, zu befassen. Die Schilderungen, welche kürzlich erst wieder über die Wohnungsverhältnisse derselben veröffentlicht worden, erregten einen Schrei der allgemeinen Entrüstung, und alle Welt sagt, etwas muß getan werden und zwar bald. Lord Salisbury, der abgesehen von seiner politischen Richtung ein sehr humaner, praktischer Mann ist, trägt in einem Aufsatze über die Arbeiter-Verhältnisse auch sein Bedauern über die Lage der Armen aus. Der Staat, das Parlament dürfte nicht länger länger diesem Elende zuschauen. Die Gemeinden Kapital in die Lage versetzt werden, durch Aufnahme von Anleihen Mittel zum Bau von Wohnungen der Armen sich zu verschaffen. Ob Salisbury's Pläne gerade die richtigen sind, ob andere an deren Stelle angenommen werden, bleibt abzuwarten. Einmal steht fest, die jetzigen Zustände müssen und zwar radikal abgeändert werden. Das ist weit wichtiger, als die Lösung der Wohnung-Frage. Und man fängt an, diese Wahrheit einzusehen.

Wenn nicht alle Ansichten trügen, wird übrigens die von Lord Salisbury in den Vordergrund gebrachte Frage der Wohnungen der Armen Londons zu der wichtigsten politischen Frage des gegenwärtigen Augenblicks in England sich emporheben. Wie unbedeutend es ist, wenn die Reichsversammlung der lässlichen Großen zu den unerträglichen thierischen Zuständen und Verhältnissen der Arbeiter der großen Städte Englands, die nach Millionen zählen, während jene nur nach Tausenden höchstens in Betracht kommen. Die Grundbesitzer Salisbury's, obgleich dieselbe nicht einmal ganz in seinem Maßstabe angeschlossen werden, erreicht als die faustkolossalste. Die Vorbereden des Fürsten Bismarck

auf diesem Gebiete ließen offenbar den elden Lord nicht schlafen. Derselbe diente viel mehr an, als daß er den Gedanken vollständig ausführt und in allen Konsequenzen verfolgte; daß der Staat (vielleicht jede Municipalität) die Verpflichtung besäße, den Armen menschenwürdige Wohnungen zu verschaffen. Lord Salisbury schwankt offenbar zwischen dem Gedanken, ob sich diese Idee auch gesund ausführen lassen, oder ob der Plan bestimmt mit petitiöner Methode für den Unternehmer verbunden sein müßte, welchen dann das Gemeinwesen zu tragen verpflichtet sein würde.

Allein das den jetzigen Zuständen abgeholfen und ein Ende gemacht werden müßte, das steht als Grund-Idee bei Lord Salisbury fest. Interessant ist zu sehen, wie nach dem ersten Augenblicke des allgemeinen Erstaunens (und Lobes) die Presse des Landes je nach ihrem Parteistandpunkte die Idee Salisbury's ausfüßt und erörtert.

Den Liberalen scheint sich der Gedanke aufzubringen, als ob der Führer der Tories mit dem Verlangen dieser sozialen Reform einen vortheilhaften „Gry“ (Wahlkampfsort) für seine Partei hätte schaffen wollen, weshalb man der Idee mit vieler Mißtrauen entgegenkommt.

Die Konservativen sind wieder ihrerseits über die Stühnheit ihres Führers entsetzt, der einen solchen Sprung in unbekanntes Wasser wagt, wofür sie ihm nicht nachsichtigen sich getrauen. Eine der unangenehmsten Beispiele des Bundes, welches eine Anzahl Stimmen ausdrückt. Hier mag die Führung nicht der Menge zu folgen, während bei den Konservativen die Menge über das Besorgnis des Führers laut aufzufahren sich ansetzt.

Die radikalen Blätter dagegen wollen in Lord Salisbury's Plan bloß einen Trid (Schiff) sehen, um den Großgrundbesitzern, deren Eigentum gefährdet sei, eine sichere Kompensation seitens des Staates oder der Gemeinden zu sichern.

Wie immer auch die Frage beurtheilt werden möge, eins steht fest: die Anregung ist eine so gewaltige, daß das Parlament sich behümmert mit derselben demnach sich zu befassen genöthigt sehen wird.

\* Die von dem Fürsten Hohenhausen, dem Grafen Schulenburg-Berendörff etc. ins Leben gerufenen „Politischen Gesellschaften“ sind am 1. October eingegangen. Wie man uns mittheilt, haben die Mitarbeiter dieses konservativen Organes, welches für die Ideen der modernen Wirtschaftspolitik Propaganda machen sollte, seit Jahr und Tag kein Honorar erhalten, und alle Bemühungen derselben, zu ihrem Gelde zu kommen, sind bis jetzt fruchtlos geblieben. Es mag ja sein, daß die hochachtbaren Herren, welche dieses Unternehmen mit ihrer Protection beehren, es sich ohnehin Geld genug haben lassen; aber sie sollten doch bedenken, daß es nicht die Schuld ihrer Mitarbeiter, sondern lediglich die Unrichtbarkeit ihrer wirtschaftspolitischen Anschauungen ist, woran die Zeitschrift zu Grunde gegangen. Sollten sie die Mitarbeiterkraft mit dem Erfolg des Unternehmens honorieren, so hätten sie dies vorher sagen sollen, denn dann würden sie schwerlich auch nur eine einzige dienstwillige Feder gefunden haben. Wie aber die Dinge liegen, werden sie um ihr Prinzip „noblesse oblige“ bei dieser Gelegenheit nicht mit Aufwand herkommen.

\* In die Angriffe wider die Fortschrittspartei wegen ihres Diätenfonds haben auch ultrakonservative Organe kräftig eingestimmt. Nicht mit Unrecht drückt „Etein's Parlaments-Store“

respondens“ die höchste Verwunderung darüber aus, da doch, wie sie bemerkt, „eine Reihe ganz unbedeutender ultrakonservativer Reichsboten im Reichstage sitzt, über deren Zustimmung gewisse sehr hohe geistliche Herren, darunter namentlich der Herr Bischof von Hagenburg, Herr Jürgens v. Sarnstedt, sehr genaue Auskunft zu geben wüßten: Eine gründliche Untersuchung würde da Dinge ans Licht bringen, die man wohl besser überhaupt nicht anfrührt.“ — Das Letztere mögen die Ultrakonservativen unter sich ausmachen. Was aber die Dittirgung im Allgemeinen angeht, so wird man auch hier den Grund nicht gelten lassen müssen: Was nicht verboten ist, ist erlaubt.“ Und daß die Reichsvertretung die Untersuchung unentgeltlich Abgeordneten aus freiwilligen Beiträgen ihrer Parteigenossen nicht verbietet und nicht verbieten wollte, haben wir erst dieser Tage ausführlich nachgewiesen. Wir fügen aber noch hinzu, daß eine solche Untersuchung auch gar nicht verboten werden könnte ohne die größte Ingerichtigkeit; man müßte zuvor politischen Parteien überhaupt verbieten, Geld für politische Zwecke, die in-terparteiell der gesetzlichen und staatsrechtlichen Grenzen liegen, zusammenzubringen. Wenn eine Partei sich durch einen Mann von Talent vertreten lassen darf und will, so muß sie auch das Recht haben, diesen Mann für seine notwendigen Ursachen bei der Vertretung schuldig zu halten; das ist so klar, daß selbst Fürst Bismarck als damaliger Herrscher nicht das Geringste dagegen einzuwenden gefunden hat. Und deswegen sollten alle Parteien ohne Ausnahme derselben sein, sich recht große Fonds anzugewinnen, um im Nothfalle denselben Vertretern, die in der Lage sind, davon Gebrauch machen zu müssen, eine ausgiebige Beihilfe zu leisten zu können. Zu sagen, daß ein ehrenwerthiger Abgeordneter Bedenken tragen müsse, eine solche Beihilfe anzunehmen, ist einfach lächerlich. Wenn man es nicht für eine Schande erklären will, arm zu sein, so wolle man sich nicht, wie man zu einer solchen Beihilfe überhaupt hat kommen können. Inwiefern es ehrenhaft sein soll, die Eitelkeit vom Staate anzunehmen, oder nicht ehrenhaft, sie von seinen Parteigenossen und Genossen anzunehmen, das ist ein Unterschied, der dem schließlichen Verstande so leicht nicht begreifbar sein wird.

\* Wie wir auf Grund vielfacher Zuschriften schon früher erklart haben, findet der Grundgedanke der allgemeinen deutschen Lutherfiftung, — mit Rath und That die Erziehung von Söhnen und Töchtern evangelischer Väter und Lehrer zu fördern, namentlich solcher, welchen die Entfernung von den Bildungsorten die gute Erziehung ihrer Kinder erschwert — keineswegs überall volle Billigung. Ein Mann, der nicht etwa daran denkt, für seine Kinder etwas zu erreichen, denn er ist unverschämter, fürchtet uns, wie schon Viele vor ihm, neuerdings wieder zu der Angelegenheit, das Komitee der „Allgemeinen Lutherfiftung“ möge sich doch die Frage vorlegen,

ob es nicht zweckmäßiger sei und auch eher im Sinne Luther's verfahren würde, wenn die evangelischen Väter und Mütter zu dem Zwecke ins Leben gerufen würde, frommer und begabter Kinder armer Eltern, welche den Drang in sich fühlen, sich dem geistlichen Stande widmen zu müssen, von jüdisch aufkommenden Familien des gemeinsamen evangelischen Unterrichts zu Theil werden zu lassen, da der gottesfürchtige und gelehrte Dr. Martin Luther ja auch bekanntlich der Sohn eines armen Schmiedes war.“

Dieser Vorschlag ist jedenfalls nicht unbedeutend und vielleicht ist es jetzt noch Zeit, den evangelischen Geschäftsführern einer ausgiebigen Vorberathung in vorstehend angezeichnetem Sinne zu erweitem.

Der Adel deutscher Nation in neuen Romanen.)

Von Fritz Maulner.

II.

Die Grafen von Alenichwerdt (\*\*\*) bedeuten vor Allen in künstlerischer Beziehung, welche ja den ästhetischen Wittern allein oder vorwiegend beschäftigen soll, einen bedeutenden Fortschritt des Vervollständigen — wenn dem konservativen August Niemann dieses Lob nicht unangenehm ist. Er hat es weit besser, als in Baden und Thüringen verstanden, seine Ueberzeugungen von Gott und der Welt im Zusammenhang mit einer harmonischen Gestaltung vorzutragen. Die Gespräche über Heirathsfragen, geistliche Zeitungsartikel, welche dem Verfasser vielleicht das Wertvollste an seinem Bude ist, von den geübten Schnelllesern jedoch als überflüssiger Ballasthand werden empfunden werden, nehmen zwar immer noch einen übermäßigen Raum in Anspruch; auch hat Niemann das Geheißnis noch nicht gelernt, zu richtigen Zeit aufzuhören, er hätte sonst mehr als hundert Seiten sparen können. Aber er führt uns stimmungsvoll in seine Geschichte ein und läßt uns mehr als einmal jenen angenehmen Schauer empfinden, der uns bei der Lebensgefahr und Rettung eines uns liebgehabten Mannes wieder überfällt. Kurz, die Grafen von Alenichwerdt sind nicht mehr eine geistliche Behörde für Auserwählte, sondern ein schlichtes und rechtliches Unterhaltungsblatt, in welchem neben dem belehrenden Theil auch die geistliche Kraft des Dichters nicht mehr vernichtet wird. Dieser künstlerische Vortrag wurde demnach einen Rückschlag bedeuten, stände die Fabel mit der Tendenz in so losem Zusammenhang, wie etwa die meisten Lebensregeln, welche man nach neuesten Gesetzen in fünf voll eingedruckten Streifen an die Wand zu pinxeln pflegt. Ganz so schlimm sieht es um diesen Roman nicht; aber auch jene Durchbringung von Stoff und Idee, wie sie von einem derartigen Werke gefordert werden sollte, ist nicht vorhanden. Der Kampf dreht sich um die wichtige Frage: welcher von beiden Edliden eines Grafen Alenichwerdt das legitime Haupt des alten Hauses werden soll; dieses heißt persönliche Anspornungen bilden ebenso gut zu einer rationalen, wie zu einer realistischen Lebensgeschichte eines Adligen, die konnte den Stoffstoff zu einem Liebesroman oder einer Charakterstudie liefern, und nur der

Umstand, daß recht viele Herren von alten Adel in die Geschichte verwickelt sind und folglich zum Neben gebracht werden, verbindet die Fabel mit der politischen Ablicht.

Der Wunsch des Verfassers, über den Parteien zu stehen und den Gegnern Licht und Luft zu gleichen Theilen zuzumessen, ist auch in seinem neuen Werke nicht zu verkennen. Ja, in einem Punkte stimmt er merkwürdig genau mit dem abendlichen Autor der „Reichsgrafen von Waldeck“ zusammen. Beide haben eine Karikatur geschaffen, als sie eine arme Gräfin zeichnen, welche ihren Sohn um jeden Preis eine reiche Partie machen lassen will. Bei Wulff steht die Gräfin-Mutter darüber hinweg, daß ihre lächerliche Schmeichelei mit einem Gärtnerschützen ein Verhältniß hat und zur Bedingung der Heirat einen Grafen jetzt für genügend hält; und der abendliche Niemann versetzt, was kaum glaublich scheint, noch toller. Die Gräfin Alenichwerdt begehrt mehr als ein halbes Duzend schwerer Verbrechen, um ihrem Sohne Geld zu verschaffen; sie fängt mit einer Blüthe an und geht dann über eine Fälschung, einen Diebstahl und eine Brandstiftung schließlich zu einem zweifachen Mord über, von denen der letzte, auf welchen ihr Selbstmord folgt, sogar einen ganz besonders widerlichen Beigeschmack hat.

Abgesehen von dieser Figur, welche im Oehim eines Nihilisten ebenso gut hätte entstehen können, beweist Niemann auch sonst vielfach seine Verunsichertheit.

In dem Alenichwerdt, Alben der Parlamentarismus“ (die Gespräche seiner Menschen haben eine Ueberflüssigkeit, halten sich aber jedesmal streng an ein gegebenes Thema) geht der Verfasser so weit, zuzugestehen, daß alle Reder Recht und alle Unrecht haben; der Chorist des Romans, ein Baron und ein General, vertreten gemächlich nebeneinander den ultrakonservativen und einen liberalen vernünftigen Standpunkt: vor Allen aber ist es erfindlich, daß Niemann nicht mehr an den Schulden festhält, mit denen er sein erstes Buch so schwer verdaulich gemacht hat; der ehemalige Vegetarier macht sich über den Konflikt lustig und geht an einer Stelle vom Entzünden über einen kalten Reden direkt zum ersten Stufe des Lebensparades über, auch der leise Ankniff gegen das Bagernthum in der Thier darf fernerer Weise in weiteren Folgen als ein Bräutigam des konservativen Ideals betrachtet werden. Da es nämlich zum Wesen unserer neo-konservativen Parteien gehört, daß alle Gintags-Ideale von ihnen mit Begeisterung ergriffen werden, so erscheint es dort immer schon als Heiden selbsthändiger Ansicht, wenn ein konservativer Herr nicht auch für Wagner, die Antiochisation, den Vegetarismus, das Ager und den Spiritismus schwärmt.

Und ein konservativer ist August Niemann doch, mag es sein seinem neuen Bude auch nur schwer nachzugeben sein. Er verläßt sich bald durch die Hoshaltigkeit, mit welcher er eine bekannte literale Zeitung anführt, während er von einem realistischen Blatte freundschaftlich wie ein alter Abnehmer spricht; er vertritt sich durch die Liebe, mit welcher er den ultrakonservativen Baron schildert, während die Hauptvertreter der Bourgeoisie einfach Larmen sind; er vertritt sich vor Allen durch das Portrait seines Helden, der zuerst unter dem bürgerlichen Namen seiner Mutter eingeführt wird und dem doch der plebejische Vater sofort anheben, andern, anziehen soll und muß, daß er ein legitimer Sprößling des reichs-mittelbaren Geschlechtes derer von Alenichwerdt ist. Wenn die Parität und ästhetische Schriftstellerinnen über das Meiste ihrer abigen Helden in Bezugung geraten, so ist doch einfach heilloses Geschick, daß die Helden zum Theil einen heilig so oft ein Kanoniker vorüber kommt; wenn aber ein besonnenere Mann das Maßgebendste mit ästhetischen Merkmalen bezeichnet, wird er doch in seinem Herzen mehr als bloß Gleichberechtigung für den Adel fordern.

Und es ist ferner: weder der Habitus, noch der Dostory ist mit den bestehenden Einrichtungen im deutschen Adel zureichen. Wulff predigt groß genug die Lehre, welche Daudet in seinen „Königen im Geil“ angefangen hat: daß die adeligen Geschlechter in ihrem Kern verderben sind und das Feld räumen müssen Niemann will sich verdrängen, sondern aufbauen; aber er schleppt aus Wissenschaft, Religion und Erziehung unzulässige Gründe herbei, um eine Reformation der Sitten, vor Allen eine Reformation der adeligen Sitten zu begründen. Auch der konservativ glaubt also nicht, daß es beim Allen bleiben könne.

So steht dem Niemann auf einem sozialen Standpunkte, auf welchen ihm der demokratisch empfindende Kritiker nicht zu folgen vermag; auch im religiösen Empfinden, das in diesem Romanen oft stark betont wird, scheiden sie sich. Dazu ist der Roman technisch noch kein Meisterstück, in der Sprache oft hart und ungeschick. Trotzdem ist mir die Schöpfung Niemann's lieber als die andre, da sie tiefer mit einem geistvollen und ehrlichen Gemüthe, als mit einem unheimlichen Verstandesgenosse auf Abwege locken lassen will.

Unter ganzes politisches Leben konnte getrieben und erleuchteter werden, wenn nicht nur die Konservativen, sondern auch die Liberalen in der Behandlung der Andersdenkenden die Heiligkeit dieses Schriftstellers lernen wollten.

\*) Siehe Berliner Tageblatt Nr. 500.  
\*\*) Roman von August Niemann. Drei Bände. Leipzig, Verlag von Fr. W. Grunow. 1883.



vorausichtlich besteht noch bis in die erste Hälfte des Monats Dezember fort...

Bestehte Teilnahme und Genugthuung dürfte in der liberalen Berliner Bürgerstimmung die Nachricht erregen, daß die Kaiserin dem Statthalter...

Um die Sperre der Eisenbahnen auch bei öffentlichen Bauten, auf welche die bekannte Ueberlegung nicht einwirken soll...

Zur Hubschrauberfrage. Von Seiten des Hof-Jagds-Werkes geht ein Schreiben nach Berlin...

Geschäftsversteigerung wird und gemeldet, daß die in Wiesbaden seit längerer Zeit...

Letzte Nachrichten. Oesterreich-Ungarn.

Die Oesterreich-ungarischen Delegationen sollen demnächst unter Führung des Reichstagspräsidenten...

Paris, 2. November. (Krieger-Telegramm des Berl. Tagebl.) Das „Comenent“ erhält von der chinesischen Gesandtschaft...

Paris, 2. November. (Krieger-Telegramm des Berl. Tagebl.) Das „Comenent“ erhält von der chinesischen Gesandtschaft...

Schlieflich am Sonntag. Der Herrscher besetzt dabei die Seitenbahn seiner Geliebten...

Der Staatsanwalt erlangte denn auch dem angeklagten fürchten keinerlei Mißtrauensgründe zu und schloß seine Rede mit folgenden an die Geschworenen gerichteten Worten...

Wohr der Verteidiger Plemats verlor es, in seiner hoch geschätzten Verteidigungsrede die Geschworenen zur Urtheil zu stimmen. Er brachte es nicht allein fertig, auf das Gemüth und die Phantasie seiner Zuhörer einzuwirken...

Wohr nun vermögen den kühnen Staatsbegehren nicht bestimmen, mit denen das im Gerichtslande zahlreich anwesende Publikum diese Urtheil begründet, vermögen diesen Applaus nicht zu verdienen...

Dermer in „Gaulois“ will den chinesischen Gesandtschaftsträger Lion, den Schmerger Jeng, interviewt haben. Derselbe erklärte angeblich einen Krieg Frankreichs mit China für unermesslich...

London, 2. November. (Wolffs Bü.) Dem Special-Bericht der englischen Regierung in London, Bras, sind aus Ostindien telegraphische Nachrichten...

Weterburg, 1. November. (Krieger-Telegramm des Berliner Tagebl.) Die Wahrheit der Gerüchte über den Wädrich des Streifenmüßers...

Frankfurt, 2. November. (Wolffs Bü.) Der Sultan hat befohlen, daß die von dem jüngsten in Tschines und Bouria...

Handels-Zeitung. Fonds-Rte.

Berlin, 2. November. Jeder Tag bringt ein anderes Bild. Auf die getriebene Befähigung weist die Unentschiedenheit, die vielleicht schon morgen wieder zur Folge hinüberleitet...

Der Ultimo stellen sich: Lombarden 245-246,50-245,50, Franzosen 526,50-526,50-526,50-527,50...



bei u. Ob., Agypten, Ungar. Goldrente 73,50, Russische Anleihen 84,90 bis 85,20, do. do. de 1880 70,40-70,70-70,60...

Produkten-Börse.

Berlin, 2. November. (Original-Bericht.) Die heutige Börse verlief ziemlich still und blieb die Tendenz im Ganzen ungewandelt. Weizen war auf heimische Ankauf...

Wetter. Berlin, 2. November 1883. Regen bei Nebel. Die Temperatur im Schatten 10,5 Grad Celsius...

Wetter. Berlin, 2. November 1883. Regen bei Nebel. Die Temperatur im Schatten 10,5 Grad Celsius...

Wetter. Berlin, 2. November 1883. Regen bei Nebel. Die Temperatur im Schatten 10,5 Grad Celsius...

Wetter. Berlin, 2. November 1883. Regen bei Nebel. Die Temperatur im Schatten 10,5 Grad Celsius...

Wetter. Berlin, 2. November 1883. Regen bei Nebel. Die Temperatur im Schatten 10,5 Grad Celsius...

Wetter. Berlin, 2. November 1883. Regen bei Nebel. Die Temperatur im Schatten 10,5 Grad Celsius...

Wetter. Berlin, 2. November 1883. Regen bei Nebel. Die Temperatur im Schatten 10,5 Grad Celsius...

Wetter. Berlin, 2. November 1883. Regen bei Nebel. Die Temperatur im Schatten 10,5 Grad Celsius...

